

*Diskussionsbericht*

Im Mittelpunkt der Diskussion standen im Hinblick auf eine Charakteristik und die theoretischen Grundlagen von Kleists Orientmotivik der Begriff des »Exzessiven« und der Einfluß der Klimatheorie. Jochen Schmidt schlug »das Exzessive« als Oberbegriff für Kleists Orientalismus vor, und zwar sowohl für das Motiv exuberanter Sinnenlust als auch für das des Despotismus. Kleist habe sich an einer Traditionslinie orientiert, die sich von Winckelmann und Rousseau herleite und auf dem antiken, antithetischen Grundschema Maß-Maßlosigkeit beruhe. Während bei Winckelmann das Griechische auch das Maßvolle repräsentiere – in Opposition zum Maßlosen des Orientalischen –, setze Rousseau Europa als maßvolle »mittlere Zone« dem Orientalischen und Asiatischen entgegen. In Kleists ›Penthesilea‹ sei eine vergleichbare Konstellation zwischen dem Persisch-Exzessiven der Amazonen und dem durch Odysseus vertretenen Griechischen zu beobachten. Daran anknüpfend wies Barbara Bauer auf die Bedeutung der Klimatheorie hin; für Kleists assoziative Verbindung des Orientalischen mit dem Despotischen habe Montesquieu eine anthropologische Grundlegung geboten. Wenn in der ›Hermannsschlacht‹ der Cheruskerfürst mit einem weisen Derwisch verglichen werde, sei dies Indiz dafür, daß der traditionelle Gegensatz Antike-Barbarei zugunsten einer Überlegenheit des germanischen Nationalcharakters umgekehrt werde. Die Referentin verwies im Zusammenhang der Klimatheorie dezidiert auf ihre Ausführungen über den maßgeblichen Einfluß Wielands, insbesondere auf die Bedeutung des Lehrgedichts ›Die Natur der Dinge‹ für Kleists ›Gebet des Zoroaster‹; gerade bei Wieland zeige sich der Unterschied zwischen dem utopisch konnotierten Fernen Osten, z.B. im ›Goldenen Spiegel‹, und dem Nahen Osten als von Despotie gekennzeichneten »Kontrastraum«.

Klaus Müller-Salget und Joachim Knappe hoben übereinstimmend hervor, daß der Orientalismus in Kleists Briefen keine Rolle spiele. Dieser Negativbefund führte auf Uwe Japps Frage zur hermeneutischen Relevanz der Orientmotivik, die eine Orientmetaphorik sei, da Kleist ja keine Orientsujets aufgreife. Es ergab sich ein Konsens darüber, daß Kleist mit »topischen Versatzstücken« (Knappe) bestimmte Publikumserwartungen befriedige. Doering sprach von einem »Set orientalistischer Vorstellungen«, das zur Kennzeichnung von den herkömmlichen Erfahrungsbereich transzendierenden, »verstörenden« Situationen verwendet werde. Klaus Müller-Salgets Frage nach der näheren Bedeutung (auch geographisch) des Untertitels von Kleists ›Gebet des Zoroaster‹, »Aus einer indischen Handschrift [...]«, der offenbar camouflierende Zwecke verfolge, beantwortete die Vortragende mit dem Hinweis, daß dabei die zeitgenössische Bezeichnung der Iranistik als »Indienkunde« zu beachten sei.

Michael Kohlhäuf